

Die Sehnsucht der Natur nach dem Menschen

Von

Andreas Grzybowski

Mitten in der grandiosen Landschaft des Naturparks „Zirbitzkogel-Grebenzen“ in Österreich steht ein atemberaubendes Gebäude: das **Stift St. Lambrecht**. Gegründet vor tausend Jahren auf dem geistigen Fundament des St. Benedikt und den soliden Felsen dieser Landschaft. Das Stift ist groß. Ihm gehören Wiesen und Felder, Berge und Seen. Drinnen finden wir neben klösterlicher Strenge auch das Kunstschöne. Beim Wiederaufbau des Klosters haben die Barockbaumeister ihr Bestes gegeben: zart modellierte Stuckdecken mit heitersten Motiven, Räume die von Riesen betreten werden könnten, ohne sich zu bücken, Türen mit Griffen auf Augenhöhe und voller Wurzelholzintarsien. Der Heilige Benedikt hatte seinen Mönchen nicht nur das Beten verordnet, sondern auch die Arbeit: „Ora et Labora“. Ganz alleine werden seine Mönche das riesige Gebäude dennoch nicht errichtet haben. Da waren auch viele Handwerker mit am Werk. Die Beziehung zwischen dem Stift und den Menschen hier beruht auf Geben und Nehmen. Im Schutz dieser festen Burg konnte sich manches entwickeln. Auch eine Kultur, die Bestand hat, weil sie Substanz hat.

„Die Natur und die Menschen verstehen und lieben einander“

Wir feiern den 25. Geburtstag des Naturparks „Zirbitzkogel-Grebenzen“. Er wird getragen von 10 Naturparkgemeinden. Natur und Kultur sollen hier zum Segen der eigenen Gemeinden und all jener die von außen kommen, eine neuartige Symbiose eingehen.

Das Symposium „**Quer in den Wirtschaftsraum: Perspektiven Ländlicher Räume in einer globalisierten Welt 2030**“ ist erstaunlich gut besucht. Der große Klostersaal ist voll. An runden Tischen sitzen 170 Teilnehmer. Über ihnen ein dunkles, würdiges Deckengemälde. Geheizt wird der Raum von einem erstaunlichen Artefakt: ein dunkler, handgeschmiedeter Grundofen, groß wie eine Lokomotive, geschmückt mit vergoldeten Symbolen, liefert Strahlungswärme für den großen Raum, der sich im Laufe des Tages immer weiter erhitzt. Dank der anwesenden Menschen und der Kraft des Denkens.

Hier wärmt nicht nur der Ofen. Es wärmt auch die Gemeinschaft. Viele Männer, weniger Frauen sind gekommen um - wieder einmal – über die Zukunft dieses Raumes nachzudenken. Der Steiermarker ist bodenständig und – wenn die Umstände es erfordern - weltläufig zugleich. Die persönliche Auslieferung von Weihnachtsbäumen, mit einer Blaskapelle im Rücken und einem guten Schinken im

Gepäck hat schon manches Wunder bewirkt: in Rom beim Vatikan oder auf den Höhen der Brüssler Bürokratie, als „der Joseph“, „der Fischler“ noch der für die Landwirtschaft zuständige Kommissar war.

Zum Symposium ist auch die Presse erschienen. Die Naturparkverwaltung, ihr Obmann **Koebel** und seine fitte junge Crew haben es heuer geschafft eine ungewöhnlich interessante Tagung zustande zu bringen. Das Aufgebot an Referenten ist erstklassig. Ein Alternativer Nobelpreisträger aus Ägypten, ein Ex-Landwirtschaftskommissar aus Brüssel, ein Landschaftsheiler und eine Handwerksphilosophin. Das passt.

Ägypten möchte man meinen, ist weit weg. Aber manchmal ist Ägypten mitten unter uns und mitten in uns. Der alternative Nobelpreisträger aus Ägypten hat mit Kopf, Hand und Herz in der Wüste Ägyptens ein grünes Paradies erschaffen. Ein lebensfähiger Organismus, über dessen Erfolg die Welt staunt. Und er ist nach Österreich gekommen, wie in seine Heimat. Auf Besuch natürlich. **Ibrahim Abouleish** hat in Graz Technische Chemie studiert und seine Frau gefunden. Seine Zeit in Österreich war für ihn, wie er selber sagt, die „Schule des Lebens“: „Ich habe hier im Buch der Natur gelesen“. Das hilft auch sehr, wenn es darum geht die Bodenfruchtbarkeit und die Bedeutung der Mikrobakterien für den Kreislauf des Lebens zu verstehen. Nach Ägypten zurückgekehrt, den Kompost von 70ig Allgäuer Kühen im Gepäck, möchte er etwas völlig neues erschaffen. In der Wüste. Da wo nichts ist, außer dem inneren Plan verbunden mit einer Art von Gewissheit, die mit Wissen zu tun hat, mit Wissenschaft im Dienste der Menschen.

Abouleish gründet eine Bewegung für ganzheitliche Wirtschaft und Kultur. In der Wüste. Die Menschen und die Tiere brauchen einen schattigen Platz, ein Haus. Die Tiere geben den Dung, den man braucht, damit die neuen Bäume Schatten spenden können. Es entsteht – nur scheinbar aus dem Nichts - ein neuer (Stoff) Kreislauf des Lebens. Er sagt: „Die Symphonie begann“. Bald gibt es in **SEKEM** biologisch-dynamische Nahrung für alle, Arbeit, Einkommen und Bildung, Kultur, Kunst, Medizin und Wissenschaft. Das Wachstum braucht auch eine Form. Es entstehen ein Wirtschaftsbetrieb, Schulen, eine Stiftung für die Bildung, eine internationale Akademie und ein Zukunftsrat. SEKEM wird zu einem der wichtigsten Modelle für nachhaltige Entwicklung, das nicht nur in Ägypten sondern weit über Ägypten hinaus wirkt.

Was in **SEKEM** gelingt, entspringt einer Vision vom Leben, die weder ägyptisch ist noch westlich, sondern irgendwie das Beste von Beidem. Die Vision brauchte Mut, Hartnäckigkeit, Glaube, unternehmerisches Handeln und die Wissenschaft vom biologisch-dynamischen Landbau der er, wie **Ibrahim Abouleish** immer wieder sagt, sehr viel verdankt. Auch der verlässlichen Hilfe seiner Freunde in Deutschland und der Welt. **Abouleish**, der die Geige spielt, erklärt uns seine Rolle in der Sprache der Musik. Er ist der Dirigent einer Bewegung. Er möchte dieser Bewegung dienen, hofft, dass die Partitur gelingt. Es geht ihm darum, die Harmonie die anwesend ist, zum klingen zu bringen.

Er sagt: „Wir brauchen gesunde Gemeinschaften. Gemeinschaften im Gleichgewicht. Gemeinschaften, die sich ökonomisch selber tragen und dennoch vernetzt sind mit der Welt.“ Eine Balance die, wie **Abluleish** nicht müde wird zu betonen, aus einem Gleichgewicht erwächst von Wirtschaft, Recht (Politik) und Kultur (Bildung). Gleichgewicht buchstabiert sich in diesem Fall wie „gleich gewichtig“. Dreigliedrigkeit. Das kommt uns irgendwie bekannt vor. Gab es da nicht einen **Rudolf Steiner**?

Natur und Kultur im Gleichgewicht. Die sich hieraus ergebende Diskussion führt zu der Einsicht: „Wir erkennen uns nicht im Gleichen. Wir erkennen uns im Anderen“.

Wie kommt es, fragen wir uns in der anschließenden Diskussion, dass Bildung für **SEKEM** ein Segen ist, aber für den ländlichen Raum ein Fluch? Die Jungen, die das Tal verlassen um draußen eine gute Bildung zu erhalten, sie kommen viel zu oft nicht zurück. Warum sollten sie auch? Das Land bleibt zwar Heimat. Heimat ohne Arbeit, ohne Karriere und die Vielfalt von Urbanität. Aber Land braucht auch die Vitalität der Jungen, braucht ihre Lebendigkeit, ihre Ideen. Und was ist mit den Jungen? Brauchen sie das Land? Was mit den Patriarchen? Sind sie bereit der Jugend Platz zu machen? Auch den Frauen und den Fremden?

Welche Bildung brauchen wir? Die Kinder in **SEKEM** helfen täglich bei der Arbeit. Nicht nur weil es den Wohlstand der Gemeinschaft mehrt sondern auch, weil man sie ernst nimmt. Es ist die Schule des Lebens. Sie werden unterwiesen in Naturwissenschaften, handwerklichen und künstlerischen Disziplinen. Aber vor allem lernen sie von Anfang an ihre Probleme selber zu lösen. **Abouleish** sagt: „Wir brauchen Unternehmer. Menschen die sich was trauen. Ägypten braucht viele **SEKEMS**. Damit die Jungen sich trauen, müssen sie ihren eigenen Kräften vertrauen. Das geht nur, wenn wir ihnen von Anfang an etwas zutrauen.“

Vertrauen

Damit hat der Landschaftsheiler **Johannes Matthiessen**, Künstler und Landschaftsheiler, der als nächster spricht, viel Erfahrung. Kaum ein Land, in dem er nicht schon mit jungen Menschen Gärten angelegt hat und Landschaften gestaltet. Erst kürzlich wanderte er mit Jugendlichen 700 km durch Deutschland. Sie waren jeder für sich und gemeinsam auf der Suche nach sich selber und ihrer Zukunft. **Matthiessen** entwickelt für Landschaften Kulturdenkmäler. Sie sollen helfen die Natur und unsere eigene Bestimmung zu verstehen. Die Natur – denkt er – sehnt sich nach dem Menschen. Denn der Mensch ist – so lehren es die Mythen australischer Ureinwohner - das Bewusstsein der Natur. Erst mit Hilfe des Menschen wird sich die Natur ihrer Selbst bewusst.

Ich verstehe: „**Indem wir die Landschaft kultivieren, kultiviert die Landschaft uns. Kultur ist auch der Prozess der Kultivierung unserer eigenen Natur. Wo die Kultur verloren geht, wuchert die Wildnis: in den Städten und in uns.**“ Der Landschaftsheiler vertraut auf die Jugend, glaubt an ihre Kreativität und an die Chance der Begegnung. Frieden entsteht, wenn wir uns im Anderen erkennen.



Offen und ohne Vorurteile von einander lernen. Unsere Träume und unsere Wünsche teilen.

Teilen

Doch was kann der Naturpark hieraus lernen? Denn wir hier sind schon seit längerem aus der Balance. Die Zeiten in den denen aus allen Häusern abends die Musik erklang, sind lange vorbei. Hat nicht die Ökonomie alles überwuchert? Ist nicht die Ökonomie unsere Wildnis? Wie finden wir hier, wir im Westen unsere Balance wieder? Was können wir tun? Wir selber?

Wer mit offenen Augen durch den Naturpark geht sieht, dass die Kulturlandschaft nicht nur den Bauern hervorgebracht hat, sondern auch das Handwerk. „Handwerk vor allem verwandelt Natur in Kultur“¹. Der Reichtum Österreichs war und ist immer noch sein Reichtum an kleinen Unternehmen, an der großen Zahl von Handwerkern und Könnern. Darauf weist **M.A. Christine Ax** hin, Philosophin und Ökonomin. Nicht nur Oper ist Kultur. Auch das Können, das von Generation zu Generation weitergegeben wird. Wir stehen auf den Schultern von Riesen. Tradition heißt das Können weitergeben aber nicht Stillstand. Handwerk hat sich über die Jahrhunderte immer wieder neu erfunden. Wissen alleine reicht nicht. Wir brauchen Könner. Unternehmer, die etwas können. Allein oder in der Kooperation. Traditionell oder mit neuen Technologien. Wir können, wie (nicht nur) **SEKEM** es uns vormacht, dezentral, nachhaltig und weitgehend autonom unseren Wohlstand erarbeiten. Das alte „Prinzip Fleiß“, die billige Massenproduktion ist aus vielen guten Gründen am Ende. Sie ist nicht dauerhaft durchhaltbar. Nicht für eine Weltbevölkerung von bis zu 10 Milliarden Menschen. Die Klimawende, die Notwendigkeit nachhaltig zu wirtschaften stehen als Menetekel an der Wand. Die Grenzen der Natur sind auch eine Chance. Gerade für das Land. Wir brauchen einen aktiven und kreativen Kulturraum, damit die Jungen zurückkommen. Wir brauchen den Einklang mit der Natur. Und natürlich auch Spaß. Wir brauchen die Blaskapelle und die Popkultur.

Die Tür fliegt auf. Der Saal verstummt. Der Joseph kommt. Der mächtige Fischler, in jeder Hinsicht: Nicht mehr Kommissar in Brüssel aber Präsident des wichtigen „**Ökosozialen Forums**“ und immer noch sehr, sehr einflussreich. Er kommt, wie sollte es anders sein, keine Sekunde zu früh. Wichtige Männer lassen gerne auf sich warten. Der große Fischler holt groß aus und steigt ein in den langen Atem der Geschichte: drei Revolutionen hätten in der Vergangenheit die bäuerliche Welt um und um gedreht. Dreimal habe man darauf Antworten gefunden. Daraus könnten wir lernen. Drei Revolutionen. Unter Schmerzen: Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Der Fortschritt ist unaufhaltsam: **Industrielle Revolution, Wirtschaftswunder, Globalisierung**. Und die Rolle Brüssels? Die Giganten der Europäischen Union. Wie die Götter des Olymps thronten sie hoch oben und ließen Fleisch- und Butterberge wachsen und schwinden. Die Gezeiten der Nahrungsmittelproduktion.

Selbstkritik? Nun ja, zugegeben: „Manchmal wusste man nicht mehr so genau, wie man die große Maschine stoppen könne“.

¹ Karl Ludwig Schweisfurth <http://www.schweisfurth.de>

Diese Geschichtsstunde beginnt mit der naturgemäßen, bäuerlichen Landwirtschaft und sie endet mit der naturgemäßen bäuerlichen Landwirtschaft. Wozu die Umwege? Wer zahlte den Preis? Was lag dazwischen: die Vertreibung der Knechte und Mägde, Manchesterkapitalismus, eine erzwungene Industrialisierung der Landwirtschaft, das Ende der regionalen Schlachthöfe und Meiereien, das Ende vieler Käsereien und Fleischereien, das Ende vieler Dörfer. So viele Menschen, soviel Können, so viele Häuser die nichts mehr wert waren – oder sind?

Was bringt uns die Globalisierung, Joseph? Haben wir Zukunft? Und wenn ja, welche?

Fischler ruft: „Ich glaube an den Fortschritt. Die vierte Revolution wird es richten“. Fortschritt, ruft **Fischler**, das heißt heute: Neue Technologien auf dem Lande: Telematik, das Land als Lieferant von Biomasse und regenerativen Energien. Natur ist ein großes Geschäft. Natur ist DAS Geschäft der Zukunft. Doch wer wird es machen? Die Bauern werden auch in Zukunft gebraucht: als Landschaftspfleger oder um überflüssiges CO₂ mit Hilfe von Mikroorganismen in Humus zu verwandeln. Keine Sorge: es gebe auch in Zukunft ausreichend Ursachen, die Landwirtschaft zu fördern.

Und der Naturpark, seine Gemeinden? Was können die Menschen hier jetzt und selber tun? Man will nicht auf Brüssel warten! Eine Himmelsleiter ist in Planung. Eine lange, lange Stiege, auf der Touristen ganz hoch hinauf können. Mit zwei netten kleinen Restaurants: eins in der Mitte und eins ganz oben. Ein Hotel ist in Bau und das Vivarium sorgt für Wellnessangebote. Dass der Schnee nicht mehr sicher ist, das ist ein Problem. Aber es gibt eine Sommerrodelbahn. Und das Stift, **St. Lambrecht** erbaut eine „**Schule des Daseins**“, ein Tagungszentrum für alle, die nach Sinn suchen. Und der Johannes schmückt das Tal mit Kunstobjekten. Auf Gemeindeebene will man besser Zusammenarbeiten. Schluss mit der Kirchturmpolitik! Denn wenn jeder nur auf sich selber schaut, dann geht so viel verloren. Das Handwerk und die Kultur sollen noch stärker berücksichtigt werden.

Dass Kultur mit Herkunft zu tun hat, war bekannt. Dass Zukunft damit beginnen kann, sich „im Anderen“ zu erkennen, dass Innovation das Fremde braucht, die Öffnung, war vielleicht zu wenig im Bewusstsein.

Obmann **Koebel** jedenfalls hat hieraus Schlüsse gezogen und schon einmal angefragt, ob man nicht **SEKEM** besuchen könne, noch in diesem Winter – bevor die Touristen kommen.